

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

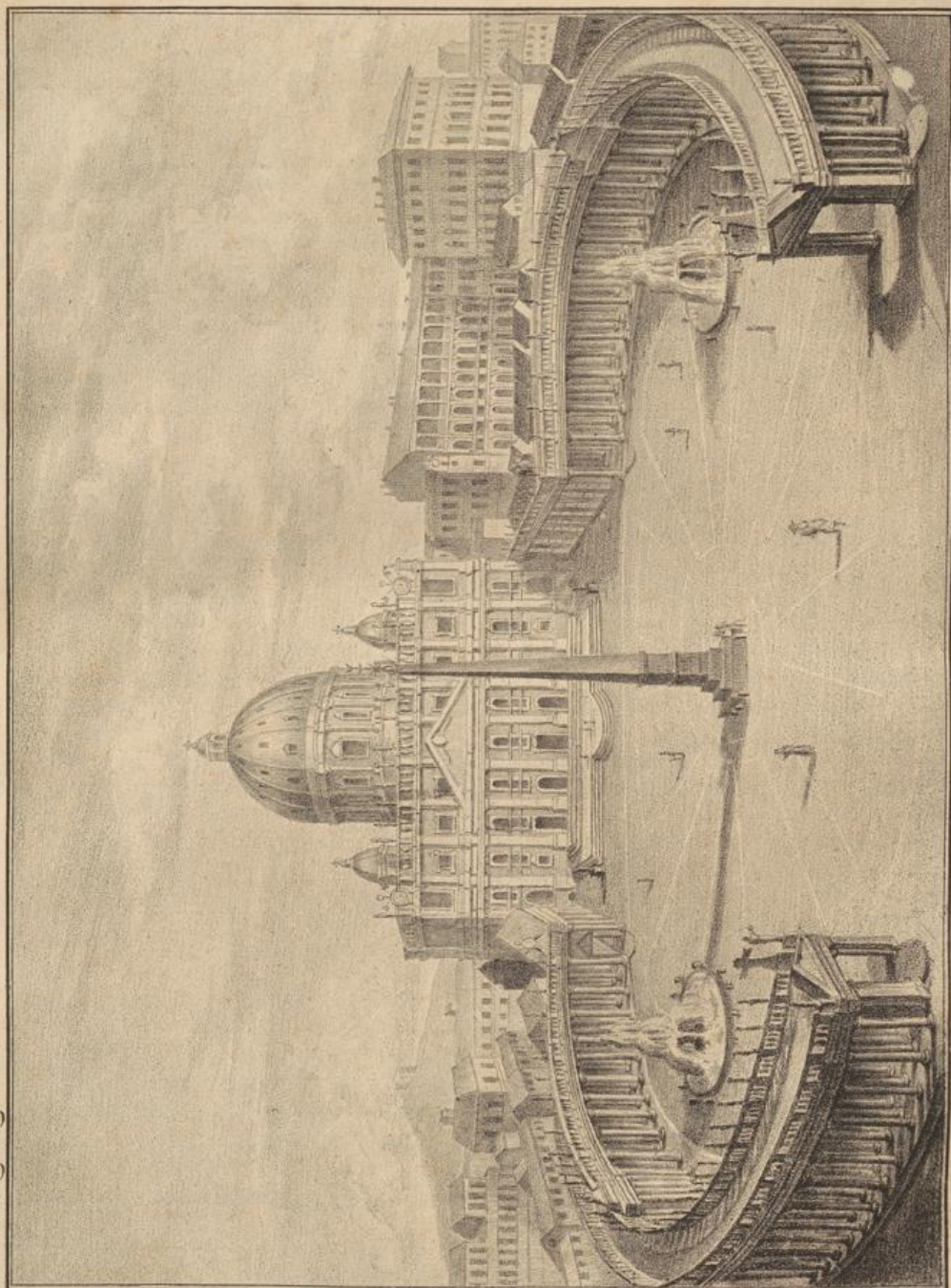
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832  
1832**

43 (21.10.1832)

5ter Jahrgang.

Tab. XLIII.



*Die Peterskirche in Rom.*

KARLSRUHER UNTERHALTUNGS-BLATT,

erscheint jeden Sonntag mit einer hübschen, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst etc. durch bildliche Darstellungen, verbunden mit ausführlichen Erklärungen, belehrend, so wie ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement Jährlich für fl. 5. 12 kr. rh., Thlr. 3. — sächs. und mit den neuen Compositionen für fl. 7. 36 kr. — Thlr. 4. 8 ggr. sächs. — (im ganzen Großherzogthum Baden franco per Briefpost) jede Woche geliefert, und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämtlichen Postbehörden, so wie von allen Buch- und Kunst-Handlungen des In- und Auslandes (in Strassburg in der Schulbuchhandlung von F. C. Heitz, Schlaugasse Nro. 3.) sowohl auf das Ganze von Nro. 1. an — jetzt aus fünfter Auflage — als auch auf jeden einzelnen Jahrgang angenommen und besorgt. (Auf acht Exemplare erhält man 1 Freyexemplar.) Der Ladenpreis für jeden Jahrgang ist fl. 7. 48 kr. rh., Thlr. 4. 12 ggr. sächs. und mit den neuen Compositionen fl. 11. — Thlr. 6. 12 ggr.

Die Peterskirche in Rom.

(Mit einer Abbildung.)

Fünfter Jahrgang 1832. Tab. XLIII.

Sehet hier den größten und prachtvollsten Tempel der ganzen Christenheit, das bewunderungswürdige Werk, bei dessen Erbauung und Verschönerung sich alle Künste wettisend die Hand geboten haben. Blickt man von den kolossalen Säulen und Pfeilern an, welche seine Portikus tragen, bis über seine ungeheure Kuppel empor, so scheint es kaum ein Werk jetzt lebender, gewöhnlicher Menschen zu seyn. Die Kuppel erscheint höher und breiter, als das berühmte uralte Pantheon, der größte aller ehemaligen Römertempel, \*) und ist eine obere Kirche, die auf der untern ruht. Aber wie viele Kräfte, Jahre und Millionen wurden nicht zu ihrem Bau verschwendet! Man zählt 28 der berühmtesten Baumeister von Europa, durch deren vereinte und sich folgende Bemühungen diese Kirche ihr Daseyn erhielt; gegen 200 volle Jahre, während welcher ihr äusserer Bau, und mehr als 60 Millionen Scudi, oder römischer Thaler, mit denen sie vollendet ward. Dieses Geld zu ihrer Erbauung sollte fast die ganze Christenheit in den Zeiten vor und nach der Reformation. Die Materialien dazu lieferten die ungeheuern Steinbrüche des Travertino, eine Art von Halbmarmor, unweit Tivoli, am Tino 6½ Stunden von Rom, die geplünderten Kunstschätze aus des alten Roms noch übrig gebliebenen Ruinen und der eröffnete und umwühlte Boden des neuern Roms selbst. Die zahllosen, kolossalen Säulen von orientalischem Granit und von Marmor, die diese Kirche schmücken,

sind theils von den Denkmalen der Vorzeit hier zusammen getragen, theils aus den verschiedenen Marmorbrüchen Italiens geschnitten und beigebracht worden. Vier- bis fünfhundert größere und kleinere Statuten von Marmor und Bronze, eben so viele und noch mehr Basreliefs, eine unschätzbare Menge von Gemälden aller Art, besonders aber die größten und schönsten Mosaikgemälde, zu denen die ganze Kuppel, die nur ein großes Mosaikgemälde ist, gerechnet werden muß, schmücken das Innere dieses Tempels aus, in dem, durch vielfältig angebrachte hohe Kirchenfenster, eine ewig freundliche Klarheit herrscht. So wie man aber über diesen Luxus erstaunt, also wird die Kühnheit der Erbauer dieses Gigantengebäudes nothwendig unsere Bewunderung in Anspruch nehmen, wenn man, selbst in der höchsten Wölbung der nicht geschlossenen Kuppel, in einer Höhe von 460 Fuß über dem Boden der Kirche, Quaderblöcke von Travertin bemerkt, von denen ein jeder gegen 6 bis 7 Fuß in der Höhe und gegen 9 bis 10 Fuß in der Länge hält. Die ganze Höhe der Kirche bis zum Kreuz auf der Kugel, beträgt, nach genauen Messungen, 622 römische Palmen oder 485 Pariser Fuß, ihre ganze Länge im Innern, ohne den vorstossenden Portikus, und die Stärke der Mauer zu rechnen, mißt 830 römische Palmen, oder gegen 680 Pariser Fuß. Das Innere der Kirche hat die Gestalt eines griechischen Kreuzes, über dessen Mitte, über dem Hochaltar, sich die Kuppel erhebt. Die Breite im Kreuze beträgt 606 römische Palmen. Der Platz auf dem die St. Peterskirche steht, war ehemals der Circus in den Gärten des Nero. Constantin der Große soll hier im Jahre 306, unter dem Papste Sylvester, die erste christliche Kirche haben erbauen lassen.

\*) Siehe Tafel VI. des laufenden Jahrgangs.

Unter dem Papste Julius II., welcher sich durch ein großes Denkmal der Baukunst verewigen wollte, ward im Jahre 1506 nach dem Grundrisse des Baumeisters Lazzaro Bramante, der Grund zur gegenwärtigen Kirche gelegt. Nach dessen Tode nahm Leo X. (derselbe, welcher zur Austreibung der Ketzer den Ablasskrämer Tezel in Deutschland umhersandte und dadurch Luther zum Reformiren reizte) mit höherem Eifer die Fortsetzung dieses Prachtgebäudes auf sich. Es arbeiteten an dessen Ausführung unter diesem und den folgenden Päpsten die größten Künstler, Architekten, Bildhauer und Maler, unter welchen wir nur Raphael von Urbino und Michael Angelo Buonarrotti nennen. Der Letztere gab dazu einen neuen Plan an, der keine weitere Aenderung leiden sollte. Der Säulengang vor der Kirche ward unter Paul V. von Karl Maderno erbaut. Die große Colonnade auf beiden Seiten, durch die man zum Portikus gelangt, hat unter Pabst Alexander VII. den Bernini zum Architekten.

Eine genaue, ausführliche Beschreibung aller äußern und innern Herrlichkeiten dieses großen Prachtgebäudes würde ganze Bände füllen und in der Einbildungskraft der Leser doch nur einen schwachen Schatten des großen, erhabenen Eindrucks hinterlassen, den der Anblick selbst gewährt. Wir beschränken uns darum nur auf eine kurze Erklärung unserer Abbildung.

Unsere Tafel stellt in der Mitte des Hintergrundes das majestätische Gebäude der Kathedrale des heiligen Petrus (angeblich des ersten Papstes) dar. Rechts und links von derselben laufen erst in gerader, dann in bogenförmiger Richtung zwei Säulengänge, welche den 1020 Palmen langen und 1074 Palmen breiten Platz, (Piazza die S. Pietro in Vaticano) majestätisch umgeben. In der Mitte dieses Platzes erhebt sich ein 74 Fuß hoher herrlicher Obelisk, aus einem einzigen Speitfelssteine gehauen, welcher zur Zeit des römischen Kaisers Caligula, im Jahre 38 nach Christi Geburt, auf eine, uns unbegreifliche Weise aus Heliopolis in Aegypten zur See nach Rom gebracht wurde. Auf seinem Fußgestelle ruhen 4 Löwen von Bronze, welche den, fast eine Million römischer Pfunde schweren Obelisk tragen. — Rechts und

links von demselben sind zwei prachtvolle Springbrunnen, die viel zur Kühlung des Petersplatzes im Sommer beitragen.

Jeder der beiden Säulengänge ist 56 Fuß breit und geht auf beiden Seiten des Platzes bis zur Kirche. Die Säulen von Travertinmarmor stehen vierfach und ihre Zahl beträgt 320. Das Dach der Colonnade ist glatt und mit einem Säulengeländer umgeben, auf dem 88 Statuen, jede mit dem Postamente sechzehn Fuß hoch, stehen. Sie stellen Märtyrer, Heilige und Ordenslister vor. Mit diesen Bildsäulen ist der Säulengang 65 Schuh hoch. Am Ende derselben, wo der viereckige Platz seinen Anfang nimmt, erstrecken sich zwei lange Gänge mit paarweise verbundenen Pfeilern in die Halle der Kirche selbst. Die Thüren sind mit Mosaik geziert. Auf dem Geländer dieser Gänge stehen 48 Statuen von der Größe der oben erwähnten.

Das Ende dieses Platzes nimmt die ganze Breite der Vorderseite der Kirche ein. Sie ist mit korinthischen Säulen und einer Attika oder kleinern Säulenordnung verziert, über welche die Kuppel in einiger Entfernung sich erhebt. Unten stehen die Bildsäulen der Apostel Petrus und Paulus. Der Treppe auf derselben ist 194 Fuß breit und 99 lang. Hier werden die Päpste und gekrönten Häupter, wenn sie die Kirche in Ceremonie besuchen, von der Geistlichkeit derselben empfangen. Die große Kuppel hat unten einen eckigen Fuß; dann einen runden, mit einem so weit vorspringenden Karnies, daß man sagt, man könne mit einem sechsspännigen Wagen um die Rundung fahren. Von diesem zweiten Fuß erhebt sich ein Cylinder von korinthischer Säulenordnung, auf der eine Attika steht, welche die eigentliche Kuppel trägt. Auf dieser ruhet die Laterne, welche von einer großen, sieben Fuß im Durchmesser haltenden Kugel und einem darauf gesetzten Kreuze beendigt wird. Dieser Theil der Peterskirche ist ein Meisterstück in Ansehung seiner schönen Verhältnisse. Auf jeder Seite der Kuppel liegt eine kleinere achteckige, mit korinthischen Säulen und Pilastern gezierte Kuppel.

Fünf Thüren führen in die große prächtige Halle vor der Kirche, deren Gewölbe mit Vasreliefs und vergoldeter Stuckaturarbeit verziert sind.

Bei dem Eintritt in das Innere dieser prachtvollen Kirche wird man keineswegs durch ihre Größe überrascht. Die einzelnen Theile dieses unermesslichen Gebäudes haben nemlich ein so richtiges Verhältniß zu einander, daß man ihre kolossale Größe nur durch besondere Betrachtung derselben bemerkt, ohne Rücksicht auf das Ganze zu nehmen. Dann zeigt sich, daß manche Kapellen darin so groß sind als mittelmäßige Kirchen.

Das Gewölbe des Mittelschiffes ist mit Rosetten von vergoldetem Stuck bedeckt. Rechts und links laufen vier große Arkaden von korinthischer Ordnung hin, welche 78 Fuß Höhe haben und ein großes um die Kirche laufendes Gesims stützen, über dem die Fenster angebracht sind, welche der Kirche Licht geben. In der Mitte ist das Grabmal des Apostels Petrus, um welches beständig 112 Lampen brennen. Der Hauptaltar, von dem Baumeister Bernini, ein von 4 gewundenen Bronzesäulen getragener Baldachin, ist ein geschmackloses, 90 Fuß hohes Prachtwerk, dessen Glanz unbeachtet verschwindet, wenn das Auge sich über demselben zu dem herrlichen Dom erhebt, dem unsterblichen Werke Michael Angelo's, der auf 4 ungeheuern Pfeilern ruhenden Kuppel, wovon jeder 38 Fuß im Umfange hat. Der Durchmesser dieser reichvergoldeten Kuppel, deren Gemälde aus Mosaik bestehen, beträgt 132 Fuß und die Höhe vom Fußboden bis zum Kreuze 410 Fuß.

Mit gleicher Pracht sind auch die zu beiden Seiten der Nebenschiffe angebrachten Kapellen ausgestattet. Um die Größe des ungeheuren Bauwerks ganz würdigen zu können, muß man die 141 Stufen hohe Treppe über das Gewölbe der Kirche hinaufsteigen; aber einer außerordentlichen Aussicht genießt man von der Laterne, und wer die damit verbundene Gefahr nicht scheut, von dem Kreuze über dem Knopfe, über das alte und neue Rom und die wüste, mit Trümmern bedeckte Campagna, von den Apenninen bis an das Mittelmeer.

Eine herrliche Schilderung des großen, einzigen Anblicks, den man hier genießt, theilt uns Jean Paul in der unübertrefflichen Stelle mit, welche wir hier beifügen:

„Der Himmel stand kühl und blau über dem dämmernden Morgen, dem frischen Sohn der schönen Nacht.

Der zweite Zirkus vor der Peterskirche war einsam und stumm, wie die Heiligen auf den Säulen; die Fontainen sprachen; noch ein Sternbild erkoch über dem Obeliskus. Sie giengen in Wendeltreppe von anderthalbhundert Stufen auf das Dach der Kirche und kamen aus einer Gasse von Häusern, Säulen, kleinen Kuppeln und Thürmen, durch vier Thüren in die ungeheure Kuppel, — in eine gewölbte Nacht, unten in der Tiefe ruhte der Tempel wie ein weites, finsternes, einsames Thal mit Häusern und Bäumen, ein heiliger Abgrund, und sie giengen nahe vor den musivischen Riesen, den farbigen breiten Wolken am Himmel des Doms vorbei. Während sie in die hohe Wölbung stiegen, blinkte immer röther Aurorens Goldschaum an den Fenstern, und Feuer und Nacht schwammen im Gewölb ineinander.

Sie eilten höher und blickten hinaus, da schon ein einziger Lebensstrahl wie aus einem Auge hinter dem Gebirg in die Welt zuckte — um den alten Albaner rauchten hundert glühende Wolken, als gähre sein kalter Krater wieder einen Flammentag, und die Adler flogen mit goldnen, in die Sonne getauchten Flügeln langsam über die Wolken.

Plötzlich stand der Sonnengott auf dem schönen Gebirg, er richtete sich auf im Himmel und riß das Netz der Nacht von der bedeckten Erde weg; da brannten die Obelisken und das Coliseum und Rom von Hügel zu Hügel, und auf der eisernen Campagna funkelte in vielfachen Windungen die gelbe Riesenschlange der Welt, die Tiber — alle Wolken zerliefen in die Tiefen des Himmels und goldnes Licht rann von Tusculum und von Tivoli, und von Rebenhügeln in die vielfarbige Ebene, an die zerstreuten Villen und Hütten, in die Zitronen und Eichenwälder — im tiefen Westen wurde das Meer wie am Abend, wenn es der heiße Gott besucht, voll Glanz, immer von ihm entzündet und sein ewiger Thau.

In der Morgenwelt lag unten das große stille Rom ausgebreitet, keine lebendige Stadt, ein einsamer ungeheurer Zaubergarten der alten verborgenen Heldengeister, auf zwölf Hügel gelegt. — Der menschenlose Lustgarten der Geister sagte sich durch die grünen Wiesen und Zypressen zwischen den Palästen an und durch die breiten offenen Treppen,

Säulen und Brücken, durch die Ruinen und hohen Springbrunnen und den Adonisgarten, und die grünen Berge und Göttertempel; die breiten Gänge waren ausgefiorben; die Fenster waren vergittert; auf den Dächern blickten sich die steinernen Todten fest an — nur die glänzenden Springwasser waren rege und eine einzige Nachtigall seufzte als sterbe sie zulezt.“

### Der geschworene Wahlmann.

Aus dem Französischen.

Mit einer Composition von G. N. Tab. XXII.)

Wenn es unter den Vornehmen unserer Zeit Männer gibt, welche sich eben so sehr durch ihr persönliches Verdienst, als durch ihre feine Bildung auszeichnen; wenn es anerkannt ist, daß in den Augen dieser Edlen der Adel nur eine Verpflichtung ist, sich desselben würdig zu zeigen; so gibt es doch auch wieder Leute in diesem Stande, welche von dem Range, den sie am Hofe bekleiden, so verblendet und von dem Namen, den ihre Ahnen berühmte gemacht haben, so aufgeblasen sind, daß sie sich naiverweise einbilden, von einem ganz andern Stoffe geformt zu seyn, als der gemeine Mann. Der geringste, oft unvermeidliche Verkehr mit einem ehrlichen Handwerksmann, oder geschickten Künstler, scheint ihnen ihre Person zu beschimpfen und ihre Würde zu verunehren. Die Unsinnigen! sie ahnen nicht, daß sie in der Welt nicht darnach geschätzt werden, was sie sind, sondern nur darnach, was sie taugen, und daß sie gerade in den Augen derjenigen am unbedeutendsten erscheinen, die sie durch den Glitterglanz ihres Reichthums und ihrer goldgestickten Kleider zu blenden meinen.

Zu der Zahl dieser gehörte der Marquis Grandfier, Kammerherr des Königs, der neben dem Vorzug einer vornehmen Herkunft auch den eines großen Vermögens besaß. Als Eigenthümer eines prächtigen Pallastes in der Vorstadt Saint-Germain, hatte er die Liebhaberei, ihn mit allem auszuschnücken, was die Wissenschaften und Künste Merkwürdiges und Schönes darboten. In einer Reihe von Zimmern, in welchen man die Aussicht auf seine Gärten genoß, hatte er eine Bibliothek aufgestellt, welche die

kostbarsten Prachtausgaben alter und neuer Werke enthielt. Ein sehr gebildeter Geistlicher hatte die Aufsicht über diese reiche und gelehrte Sammlung, von welcher der Marquis nur von Zeit zu Zeit die Wappenkunde, den königlichen Almanach und einige Romane des Tages einer flüchtigen Durchsicht würdigte. Bei verschiedenen Veränderungen, welche er ohne Unterlaß in dieser Bibliothek, auf welche er so stolz war, vornahm, hatte er oft eines jungen Schreibers nöthig, welcher Philipp Delcour hieß und erster Arbeiter eines auf dem Plage Saint-Sulpice wohnenden Bauunternehmers war. Er hatte ganz allein die verschiedenen Fächer für die Bibliothek verfertigt und gewann durch seinen Fleiß und seine bewunderungswürdige Geschicklichkeit mit jedem Tage mehr das Zutrauen des Marquis. Es verging keine Woche, wo er nicht gerufen wurde, um einige neue Fächer aufzustellen, diese und jene Veränderung in den Schränken vorzunehmen, das Maas von den Nischen zu nehmen, mit einem Worte, alles zu thun, was den Einfällen und dem oft kleinlichen und anspruchsvollen Geschmack des Marquis genügen konnte. Dieser hatte es schon mit einer großen Anzahl von Tischlern versucht; aber Philipp war der einzige, der Talent und Geduld hatte, seinen Anforderungen zu entsprechen. Er verband mit dem rechtschaffensten Character eine ausdrucksvolle Gestalt, und durch seine Weste von Felbel und seine Schürze von Leder leuchtete eine gewisse Würde hervor, welche sein ganzes Wesen höchst anziehend machte. Der Marquis selbst machte diese Bemerkung; und mehr als einmal hatte der bescheidene Arbeiter im Gespräche dem Herrn vom Hofe das stille Geständniß abgenöthigt, daß man sich in allen Klassen der Gesellschaft achtungswerth machen könne.

Der Kammerherr hatte einen Sohn, Namens Leo, welcher sieben Jahre alt war, und gewöhnlich „der Herr Graf“ genannt wurde, es war dieß der niedrigste kleine Schelm und zu gleicher Zeit eines der artigsten Kinder seines Standes. Durch einen Zufall hatte dieser kürzlich einen Zögling des Lycéums Charlemagne zum Hofmeister erhalten, einen jungen Schriftsteller, der die Gunst der Marquise genoss, und dessen Grundsätze und tiefe Kenntnisse den jungen Grafen vor den falschen Vorurtheilen bewahrten, welche seinen Vater eingeschlafert hatten.

Der über die Verantwortlichkeit des Schreibers entwürfelte Marquis.







Die Marquissin, eine Frau von hoher Einsicht und unablässig auf das Glück ihres Sohnes bedacht, unterstützte, ohne Vorwissen ihres Gemahls, die Bemühungen des Lehres und bestrebte sich, aus diesem liebenswürdigen Kinde nicht einen übertünchten Müßiggänger zu machen, der seine Zeit mit Pferden, Hunden und verliebten Abentheuern hinbringt, sondern einen gebildeten, arbeitsamen und seinem Vaterlande nützlichen Mann. Von seinem siebenten Jahre an zeigte Leo sich gelehrtig und thätig, und verfertigte ganz allein einen kleinen Wagen, eine Windmühle und verschiedene Spielsachen seines Alters. Seine Mutter und sein Lehrer ermunterten ihn zu dieser Arbeit, bei welcher er unvermuthet schon die ersten Begriffe der Geometrie faßte. Er hatte eine seiner Größe angemessene Hobelbank und alle Werkzeuge, welche ihm zu seinen kleinen Arbeiten nöthig waren. Man begreift leicht, daß er dabei auch Philipp zu Rathe zog, jedesmal, wenn er kam, um im Hause zu arbeiten. Er blieb ihm ohne Unterlaß zur Seite, überhäufte ihn mit Fragen, ließ ihn den Griff bald von diesem, bald von jenem Werkzeug, das er zerbrochen hatte, wieder einrichten, und nahm seine Geschicklichkeit und Geduld vielfach in Anspruch, um einen Cirkel oder ein Winkelmaaß zu machen, ein Stück Brett zu hobeln oder durchzufügen; und der Schreiner, über die Gelehrigkeit und die seltene Liebhaberei des jungen Grafen entzückt, nannte ihn seinen kleinen Lehrburschen und ließ sich's angelegen seyn, ihn in alle Geheimnisse seiner Kunst einzuweihen: es schmeichelte ihm, den Sohn eines großen Herrn um seine Unterweisung nachsuchen und sie ihm belohnen zu sehen bald durch einen Händedruck, bald durch die freundlichsten Worte der Anhänglichkeit und Erkenntlichkeit.

Eines Tages, als sie allein in den Bibliothekszimmern waren, brachte Leo ein Kästchen von Buchenholz, das er für seine Mutter verfertigt hatte, zur Einsicht, und Philipp fand es so richtig in allen seinen Verhältnissen und so gut gefugt, daß er Leo in seine Arme nahm und ihn mit der ganzen Innigkeit eines Lehrers küßte, der über die Fortschritte seines Zögling's entzückt ist. In diesem Augenblick tritt der Marquis herein, (s. die Abbildung) und schon darüber

ärgerlich, daß sein Sohn sich mit mechanischen Künsten beschäftigte, noch mehr aber über die Vertraulichkeit des Schreiners erzürnt, macht er diesem die härtesten und erniedrigendsten Vorwürfe, klingelt alsbald einem seiner Leute, befiehlt ihm, ein Gefäß voll Wasser zu bringen, nimmt hierauf aus einem reichverzierten Kästchen einen Schwamm und wäscht mit eigener Hand das Gesicht des jungen Grafen, um es wieder von dem Uthem des Schreiners zu reinigen und die Spur des bürgerlichen Kusses auszuwischen, den der artige und schöne Jüngling ihm gegeben hatte. Dieser erblaßt schauernd, wirft sein Handwerkzeug, das er in der Hand hält, auf den Boden und stürzt hinaus, indem er auf den Marquis einen Blick voll Schmerz und Unwillen wirft, der diesem zu sagen scheint, daß er eine solche Erniedrigung nicht verdiene. Der Marquis schaute ihm betroffen nach, und um ein für allemal ähnlichen Auftritten vorzubeugen, erklärte er förmlich, daß er nicht erlaube, daß Leo sich fernerhin mit Handarbeiten beschäftige, und also Geschmack an gemeinen Dingen gewinne, welche weder seiner Herrschaft, noch dem Range geziemten, der ihn am Hofe erwarte.

Auch ließ er den Meister, bei welchem Philipp arbeitete, von der Sache in Kenntniß setzen und ihm bedeuten, einen andern Arbeiter zu senden, der die angefangene Arbeit vollende. Der Meister, ein alter Soldat, kam selbst, und konnte nicht umhin, dem Marquis frei zu gestehen, daß auf den Bericht, den Philipp seinen Kameraden über den erlittenen Schimpf abgestattet habe, alle geschworen hätten, keiner von ihnen solle mehr die Schwelle seines Hauses betreten. „Was, rief der Edelmann, diese Kerls sollten eine Verschwörung gegen mich anzetteln?... das ist lustig, auf Ehre!... das ist sehr spaßhaft!

Meiner Treu, Herr Marquis, bei allem Respekt, den ich Ihnen schuldig bin, nehme ich mir doch die Freiheit, Ihnen zu sagen, daß wenn Sie glaubten, Ihr Herr Sohn sey durch den Kuß eines wackern Handwerkmannes verunreinigt, Sie ihn leicht in einem andern Zimmer hätten säubern las-

sen können; aber einen braven Jungen, der nur seiner natürlichen Gutmüthigkeit folgte, in's Gesicht zu beschimpfen, das — nehmen Sie mir nicht übel — das setzt Sie gerechter Wiedervergeltung aus!“

„Was wollt ihr damit sagen?“ —

„Was jeder von uns, Ihre Excellenz, vermöge seiner Menschenwürde sagen muß; nur ein Feiger läßt sich mit Füßen treten, und ich zweifle, ob an Philipps Stelle . . .“ Der Schreinermeister gieng bei diesen Worten fort, um seinen Unwillen nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, und gelobte bei sich selbst, nie mehr für einen Mann zu arbeiten, der sich des Namens, den er trägt, so unwürdig zeige.

Bei der Rückkehr in seine Werkstätte erzählte der alte Soldat seinen Bruch mit dem Marquis und verdoppelte seine Achtung und seine Aufmerksamkeit gegen Philipp. Dieser wurde, bei seinem ausgezeichneten Talente und seinem geregelten Fleiße, mit jedem Tage seinem Meister lieber und benahm sich bei manchen großen Unternehmungen, die derselbe ihm anvertraute, mit großer Klugheit und Umsicht. Der brave alte Mann war den Anfällen einer rheumatischen Gicht unterworfen, welche die Folge seiner zahlreichen Strapazen im Felde war, und dieses fesselte ihn mehrere Monate hinter einander an das Lager. In dieser Zeit wünschte er sich Glück, einen Stellvertreter, wie Philipp, zu haben; denn dieser leitete die Arbeit in den verschiedenen Werkstätten mit einem Eifer und einer Sachkenntniß, daß er bald die Seele aller Unternehmungen wurde. Unvermerkt stand er an der Spitze des Hauses; und sein Meister, der mit jedem Tage seine Kräfte schwinden sah, wollte das Glück seiner einzigen Tochter begründen, eines Mädchens, welche sich eben so sehr durch ihre Schönheit, als durch die vortrefflichen Eigenschaften ihres Herzens auszeichnete, und gab ihr den zum Manne, der, so lange er bei ihm war, sich stets als tüchtiger Geschäftsmann und als edler Mensch erzeigte hätte.

So sehen wir also unsern Philipp Delcour an der Spitze eines der blühendsten Geschäfte im ganzen Viertel Saint-Germain. Die ersten Baumeister beeiferten sich, ihm bei der Errichtung ihrer Ge-

bäude Bestellungen zu geben, weil sie sicher waren, bei ihm Talent, Genauigkeit und Rechthlichkeit zu finden. Alles schlug zu seinem Vortheil an, sey es in seinem Handel, oder in seinem Hauswesen. Seine Gattin, eine Frau von der vortrefflichsten Gemüthsart und einer entzückenden Gestalt, hatte ihn zum Vater von zwei Kindern gemacht, welche das heilige Band ihrer Ehe noch inniger knüpften. In dem ganzen Stadtviertel wurde kein wichtiger Bau unternommen, zu welchem nicht Herr Delcour gerufen wurde. Erhob sich irgend ein Streit unter den Leuten seiner Profession, so wurde er zum Schiedsrichter gewählt, und es gelang ihm stets, den Handel zu schlichten. War ein Gutachten zwischen einem Eigenthümer und Unternehmer nothwendig, so mußte er es ausstellen, weil man zum Voraus überzeugt war, daß sein Ausspruch auf die strengste Billigkeit gegründet sey; nie fand man es nöthig, etwas abzuändern, was er ausgesprochen hatte.

Mit jedem Tage vermehrte sich nun die öffentliche Achtung, in welcher er stand, und das Vermögen, auf welches er nicht stolz war, und da er dabei ein eben so glücklicher Gatte, als Vater war, so wurde Delcour bald ein Gegenstand allgemeiner Verehrung in seinem Stadtviertel. Schon hatte er das sehr geräumige Haus gekauft, in welchem er wohnte; und da sich mit seinem Credit auch seine großen Speculationen vermehrten, so sah er sich veranlaßt auf seine Schreinerwerkstätte Verzicht zu leisten, und sie einem Bruder zu übergeben. Sich selbst aber behielt er den Ankauf alter Häuser und großer Baupläze vor, auf welchen er mehrere große Gebäude aufführen ließ, von denen er einen Theil verkaufte und den andern behielt; mit einem Worte, er arbeitete sich zu den großen Kapitalisten der Stadt heran, sammelte ein beträchtliches Vermögen, und da er mit seinem geschickten Unternehmungsgeist auch die nöthige Klugheit verband, so zog er sich in einem Alter von 45 Jahren von seinen Geschäften zurück und beschäftigte sich nur noch mit dem Glück seiner Gattin und der Erziehung seiner beiden Töchter, welche bereits die Freude seines Lebens und die Hoffnungen seines Alters waren.

(Der Beschluß folgt.)

der wesen  
schickte ja  
in, sey es  
in. Ein  
en wachte  
er in dem  
e des tag  
In den  
er Das an  
stour zue  
t unter die  
am Schick  
den Zu  
gung zu  
hentlich, je  
locus bei  
le frucht  
es nicht  
eten.  
ie schickte  
as Die  
d da er  
er vor,  
Laymme  
a hat n  
reden n  
und sind  
er sich ver  
ja lei  
Eich  
see und  
re große  
in Hell  
a Wort,  
er Stadt  
gen, und  
geht auch  
sich in die  
Beschwer  
em Blick  
der Dica  
und die